

Dem Schmerzenskinde der Apperzeption begegnen wir beim Verfasser nicht. Er operiert mit Assoziation und Denken. Erstere, deren Wichtigkeit er eingehend beleuchtet, ist ihm wesentlich eine ergänzende Thätigkeit (147) und durchaus nicht eine Verbindung auf Grund der Ähnlichkeit (149. 151); sie wird unterstützt durch das Interesse (152). Aufser ihr als der Grundbedingung wirkt bei jedem Wiedererkennen aber auch das Denken mit, ein bewusstes Vergleichen der Assoziationsbilder mit den Sinnesbildern (157). Das willkürliche Denken hingegen lasse sich bezeichnen als ein Phantasieren unter Beobachtung gewisser Gesetze (170. 171. 177), erleichtert werde es durch die Sprache (174). Alles Denken sei mehr oder weniger ein stilles, inneres Reden, gewöhnlich jedoch in gröfserem oder geringerem Mafse von einer fortlaufenden Bildergestaltung als Veranlassung oder Kontrolle begleitet (167). Aus der Assoziation entspringe auch das Kausalgesetz (179. 204), das freilich auch seine erkenntnis-theoretische Begründung nötig habe. Überhaupt ist die Psychologie eine empirisch-apriorische Wissenschaft (107). Und da sie einerseits empirisch ist, so mufs man sich, wie Verfasser öfter thut, der Grenzen unseres gegenwärtigen Wissens wohl bewußt bleiben (S. 106, 125, 127, 195, 200, 216, 308, 369).

Verfasser wendet sich zunächst (V. VI.) an die angehenden Lehrer seines Vaterlandes, welche in die Psychologie und einigermaßen in die Ethik eingeführt werden sollen. Indessen auch für Andere scheint mir das Buch mit seiner straffen Darlegung eine passende Einführung in die Psychologie zu sein, da wir eine kanonische Psychologie ja einstweilen noch nicht besitzen. Da der Verfasser eine ausführlichere Darlegung beabsichtigt, so giebt uns die vielleicht seine Ansichten über einige Punkte genauer.

So hoch man übrigens von den mühevollen und scharfsinnigen Untersuchungen der Psychophysik denken mag, und so unzweifelhaft es auch ist, dafs die Kenntnis der elementaren Prozesse notwendig ist für das Verständnis der komplexen, so wenig wird sich die Meinung erschüttern lassen, dafs Psychologie ihrem Begriff nach nicht vollständig ist ohne Anthropologie und ohne Betrachtung des gesamten geistigen Lebens, besonders aber der Sprache und Litteratur, in welchen ja der Mensch seine Gedanken und Gefühle am deutlichsten niedergelegt hat.

K. BRUCHMANN (Berlin).

TH. REISHAUS. **Die Seele des Menschen.** Eine gemeinfafsliche Darstellung der menschlichen Seelenkräfte, wie sie sich in der Erfahrung des Lebens offenbaren. Hanau, Alberti, 1890. 103 S. M. 1.20.

Verfasser, dessen Schrift ausschliesslich erzieherischen Zwecken dienen will, teilt nach alter Sitte die Vermögen der Seele in Erkenntnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögen. Nach einigen anatomisch-physiologischen Angaben handelt er von den Sinnen, ihrem Zusammenwirken, dem Gemeingefühl, dem innern Sinn (dieser besteht in der Fähigkeit, sich selbst zum Gegenstand der Betrachtung zu machen), von Gedächtnis und Phantasie, von Vernunft und Verstand, von den Gefühlen und ihrer Dauer, vom Affekt, dem religiösen und Pflichtgefühl, vom Geschmack oder Schönheitsgefühl und dem Sitz der Gefühle = Gemüt; von den

Trieben, dem Wollen und Handeln, dem freien Willen, der Tugend und Kunst, dem Seelenadel und den Idealen.

Hierzu einige Definitionen. Vorstellung z. B. entsteht durch regelmäßige Verbindung gewisser Wahrnehmungen, aber nicht nur durch die Sinne, sondern auch durch den Verstand, welcher sie gemäß den von der Vernunft gelieferten Ideen zu sichten habe. Die Vernunft sei eine Kraft, Gewisses zu vernehmen, was zwar vorhanden, aber sinnlich nicht wahrnehmbar ist; zu den Grundbegriffen, welche die Vernunft liefert, gehören die Ideen. Wille ist die Kraft der Seele, welche durch die vom Gehirn fortleitenden Nerven die Organe des Körpers in Bewegung setzt.

K. BRUCHMANN (Berlin).

FRIEDR. KÖRNER. Die Seele und ihre Thätigkeiten. Nach den neuesten Forschungen auf Grund physiologischer Gesetze für Theologen, Pädagogen, Juristen und Gebildete dargestellt. 2. Aufl. Leipzig, Hartung, 1890. 295 S. M. 3,60.

Die einzige Wissenschaft, welche über das Wesen und die Natur der Seele Aufschluß geben kann, ist die Nerven-Physiologie. Aber nicht die geringste Erscheinung im Seelenleben ist erklärbar ohne das Eingreifen eines persönlichen Ich, als Urantrieb alles Geschehens, sogar beim kleinsten Infusorium ist der Untergrund des Seelenlebens das Ich (138. 161); die Seele ist überall im menschlichen Körper (96. 129). In der Empfindung dämmert das Unbewusste auf, um als Wahrnehmung ins Bewußtsein zu treten und sich zu Vorstellungen umzuformen (137. 153). Der Ursprung alles geistigen Lebens liegt aber im Gefühl (101. 122). Die erste geistige Regung ist das Bewegungsgefühl (110. 114). Empfindung ist das Innewerden eines Reizzustandes, Gefühl dagegen das Innewerden dieses Reizes auf das Ich; die Urform des Gefühls, wenn man es von der Bericht erstattenden Empfindung unterscheidet, ist die Stimmung des Angenehmen oder Unangenehmen (124), indessen gebe es auch unbetonte Gefühle (122). Das Wesen des Gefühls liegt in der Empfindung des Übergangs von einem Zustand in einen anderen (126). Im Gefühl wird man den Unterschied zwischen Ich und Außenwelt inne (139), das Ich tritt aus dem Unbewußten hervor, indem es die äußeren Sinnesreize als Erkenntnismittel benutzt. Jede Empfindung zersetzt sich in ihre Urelemente: Wahrnehmung und Gefühl (150).

Aufnahme eines Reizes heißt Perzeption (145). Sie sei als Anfang eines Gedankens nur Abbild einer einfachen Empfindung. Erregt jedoch der Reiz eine Mehrzahl gleichzeitiger Empfindungen, so vereinigen sich diese zur Wahrnehmung; beziehen sich viel unterscheidbare Wahrnehmungen auf ein und dasselbe Aufsendung, so entsteht eine Anschauung. Treten diese Wahrnehmungen und Anschauungen wieder im Bewußtsein hervor, vom Willen angeregt, so heißen diese Nachbilder Vorstellungen; ihre Einreihung in den geistigen Besitz ist Apperzeption — woraus ein Urteil oder Gedanke entsteht (145). Empfindungen werden zunächst Wahrnehmungen in den Zellen der Hirnrinde; jede Zelle besitzt Gedächtnis, sie ist Urgan des Denkens, allein in ihr wirkt schon das Ich (149). So auch (als Wille) in der Apperzeption (nach WUNDT. 196).